

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Wanffy und Thun.

(Von unserem Korrespondenten.)

Man muß verstehen, sich über die Situation, welche die jüngst stattgefundenen Wiener Konferenzen zwischen den beteiligten Mächten für die innere Politik der Monarchie geschaffen hat, vollständig und unbefangenen Bericht zu geben. Gewiß ist, daß keine Verfassungsbildung erzielt worden ist. Das ist ziemlich tröstlich. Aber ebenjo richtig ist eine Reueverkenntnis in der Richtung vorhanden, daß in dem Verhältnis der beiden Staaten mit dem am 1. Januar 1899 eintretenden Gelde des Provisoriums kein Anknüpfungspunkt, kein Sprung ins Zukunft werden darf. Die Gewißheit mildert die Situation ganz, bedeutet, die Dinge wird nur dadurch herbeigeführt, daß die Form, in der der status quo erhalten und eine etwaige wirtschaftliche Neugestaltung nur in einem leisen Übergange verwirklicht werden soll, noch nicht gefunden ist.

Scheinbar ein einseitiges Verhalten sich der Ausdehnung der österreichischen Ministerkonferenz vorhält. Graf Thun will ein neuerliches Provisorium in der Form des jetzt ablaufenden Interims. Dem widerstrebt sich jedoch Baron Wanffy auf das Entschiedenste. Wie glauben wir wissen, daß der Umstand, wonach der Premier und seine Partei angeblich sich lösen, nur eine scheinbare Rolle als Motiv dieses Verhaltens spielt. In jenen Erfahrungen, welche der Ministerpräsident anlässlich der Diskussion über das Ausgleichsprovisorium abgegeben hat, ist, soviel wir wissen, keine unumwundene und unzweideutige Erklärung enthalten, welche eine Verfassungsfrage zur Entscheidung jedes weiteren Schritte enthält. Baron Wanffy streift sich also gegen die Zustimmung eines Provisoriums nicht mit Rücksicht auf ein eingegangenes Engagement, sondern aus höheren Erwägungen und aus Rücksicht auf die allgemeine Politik. Man hat nämlich hier die Erwägung, daß von Seiten Ungarns nichts geschehen darf, was die österreichischen Interessen gefährdet, sich gegen gewisse Maßnahmen häuslich einzuwirken. Die Staatsbank hat im Wiener Österreichs schon arg genug gehandelt, es scheint, daß sie durch längeres Handeln und Zögern nur immer bedauerlicher wird. Die Zustände sind heute entsetzlicher als früher noch schlechter werden, falls die Regierung fortfährt, durch ihre Mißverhalte den Glauben an die Erhaltung des Staates aus den Gemüthern förmlich auszuwischen. Ungarn kann bei einer solchen Politik nicht mitmachen. Ungarn hat kein Interventionsrecht, die österreichischen Parteien haben das unbestreitbare Recht, ihren Staat zu Grunde zu richten. Nur will Ungarn bei diesem Zerwürfniß nicht beifällige Handlungsdienste leisten. Unsere Staatsräuber haben nicht das leichteste Bedenken, nur durch besonders Entgegenkommen dieser heillosen Politik die Wege zu ebnen. Wenn Ungarn nicht das Recht hat, zu ebnen, warum Ungarn nicht das geringere Maß an Intervention, so hat es in noch geringerer Nähe die Pflicht, durch eine ausdehnende Interpretation des Ausgleichsrechtes den ungelieblichen Neieren des österreichischen Vorkaufs die Steigbügel zu halten. Wer bringt übrigens darauf, daß die Feinde des Kaiserthums, die Bundesgenossen, den man in Wien eifriger, so liebvolllustig, nicht auch nach Ungarn verpackt werden?

Was allen diesen Erwägungen die Folge einer Verlängerung des Provisoriums seitens des Grafen Thun von dem Ministerpräsidenten Wanffy entschieden abgelehnt worden. Was Graf Thun will, ist eigentlich kein Provisorium, so heißt es in unseren politischen Kreisen. Das Charakteristische eines Provisoriums ist nämlich dessen zeitliche Begrenzung, worauf nach dem Ablauf der Frist die normale Ordnung der Dinge wieder einzutreten hat. Wenn jedoch der leitende österreichische Minister keine Gewähr bieten kann, daß der Provisorium die Aktionsfähigkeit des Reichsraths bringen werde, wenn er auch kein irgendwelchen Erfolg versprechendes Programm zu entwickeln vermag, so kann er eigentlich kein Provisorium verlangen. Es wird nur die Gegenfrist, um unter allerlei fruchtlosen Experimenten fortzuwuhlen. Denn die Nothwendigkeit, etwas zu thun, eine Idee zu haben, einen Entschluß zu fassen, ist für die österreichischen Minister die allerhöchste Pflicht. Die Provisoriumverwirklichung mit der herrlichen Devisen, vorläufig alles beim Alten zu lassen, ist ein Verzicht, für das man in Österreich seit jeder eine geheime Vorliebe empfunden hat. Nur steigen die Dinge, gerade wenn man so gerne alles beim Alten lassen möchte, allerlei tolle Sprünge zu machen und oft eine Verbindung von Schimmeren mit man um jeden Preis aus dem Provisorium herauskommen. Das ist jedoch, wie man hier wohl einstellt, leicht gesagt, aber sehr schwer gethan, denn an eine Aktivierung des österreichischen Reichsraths oder an eine Aktivierung des Ausgleichs durch die Vertretung Gleichzeitens ist nicht zu denken. Jenes oder dieses wieder in richtige Geleise kommen. Erst wenn jede Hoffnung aufgegeben ist, derzeit aus dem Labirinth der Sprachensprache auf die große Heerstraße der normalen Zustände zu gelangen, erst dann, wenn diese Unmöglichkeit konstatazt erscheint, ist es gestattet, irgend einer Annahme, die die bittere Nothwendigkeit anzeigt, zuzustimmen. Aber man wird Sorge tragen, dieses Ausnahmefälle so zu konstruieren, daß der liebliche Wölfer- und Verfallungsstreit im Nachbarnlaute das ungarische Reich nicht länger in Mitleidenschaft ziehen kann. Diese Kunst wird man Ungarn schon gütig gestatten müssen. Denn man sieht bei uns vorläufig nicht ein, warum wir wegen der ständigen Antipathie und anderer weltwiderständigen Fragen wirtschaftlich und finanziell auf's Tiefste gedrückt werden sollen.

Man allgemein ist jedoch die Situation dadurch nicht verschlimmert, daß jetzt ein Einvernehmen nicht erzielt worden ist. Die ungarischen Minister müssen ihr Bestes alles anstrengen, damit die Dinge wieder in richtige Geleise kommen. Erst wenn jede Hoffnung aufgegeben ist, derzeit aus dem Labirinth der Sprachensprache auf die große Heerstraße der normalen Zustände zu gelangen, erst dann, wenn diese Unmöglichkeit konstatazt erscheint, ist es gestattet, irgend einer Annahme, die die bittere Nothwendigkeit anzeigt, zuzustimmen. Aber man wird Sorge tragen, dieses Ausnahmefälle so zu konstruieren, daß der liebliche Wölfer- und Verfallungsstreit im Nachbarnlaute das ungarische Reich nicht länger in Mitleidenschaft ziehen kann. Diese Kunst wird man Ungarn schon gütig gestatten müssen. Denn man sieht bei uns vorläufig nicht ein, warum wir wegen der ständigen Antipathie und anderer weltwiderständigen Fragen wirtschaftlich und finanziell auf's Tiefste gedrückt werden sollen.

• Ueber die Ministerkonferenz in Wien haben wir bereits gemeldet, daß die Verhandlungen über die zur Einsetzung des Reichsraths von der Staatskanzlei zu ergreifenden Maßnahmen im hiesigen Kreise lebhaft diskutiert haben. Im Einzelnen theilt die „Berl. Pol. Nachr.“ mit: Man hat die Warten für ein Provisorium von größerem Stillsowie für eine Bibliothek von etwa 300.000 Bänden so weit vorbereitet, daß wohl unzweifelhaft in dieser Beziehung schon dem nächsten Landtage die erforderlichen Vorlagen gemacht werden können. In Betracht der Verbindung der Provinz beziehungsweise der Stadt Wien scheint im Wesentlichen ein volles Einverständnis erzielt zu sein. Die Durchführung der Niederlegung der Einseite und der nach der Aktivierung derselben auf dem betreffenden Grundbesitz zu errichtenden Bauten steht nunmehr grundsätzlich wohl außer Zweifel. Es wird aber selbstverständlich noch einige Zeit verstreichen, bis alle diesbezüglichen Fragen vollständig geklärt und die thatsächliche Erweiterung der Stadt Wien in Angriff genommen werden kann. Hieron wird auch die endgültige Beschlußfassung über ein herzustellendes ad hoceres Gesellschaftshaus und ein neues Gymnasium abhängen. Endlich haben sich die Minister der Herstellung eines hygienischen Instituts durchaus genügt gezeigt.

• Im Gefolgeblatt für das Fürstenthum Sibirien erläßt die dortige Regierung eine Verfügung, wonach die Vererbung von Gärten irgend welcher Art an bettelnde Wanderer bei Geldstrafe bis zu 30 Mark eventuell Haftstrafe verboten ist. Eine gleiche Bestimmung war vor längerer Zeit von einem schlesischen Landrathe getroffen worden, sie wurde aber schließlich wieder aufgehoben, nachdem vom Oberverwaltungsgericht entschieden war, daß derartige Verbote mit dem freien Verfügungsrecht aber das persönliche Eigenthum nicht in Einklang zu bringen seien. In der That läßt sich nicht verstehen, wie man Jedem verbieten will, etwas zu verkaufen, man müßte beim diesen Akt der Menschlichkeit und Wohlthätigkeit als „Begräbnis“ oder „Schiller“ zu dem verbotenen Betreten auslegen. In die gleiche Kategorie wunderlicher Anordnungen gehört übrigens ein der „N. N.“ gemeldeter Fall, in dem ein unterthänigkeitsberechtigtes Mitglied des Bundesratsverbandes, das gut geachtet war und regelmäßig die Bundesunterstützung von 1 Mark täglich vom Verband bezog, auf der Verpflegung in Maasburg angehalten und vom Amtsgericht wegen Vandalei drei Wochen Haft verurtheilt wurde, weil er seit 30 Tagen nicht mehr in Arbeit gegangen wäre. Und ein ganz ähnlicher Fall soll im vorigen Jahre schon in Maasburg vorgekommen sein.

• Die Bekämpfung der Sozialdemokratie wird jetzt von den Konservativen mit auffälliger Eifer betrieben, nachdem allerlei behördliche Maßnahmen haben ergriffen lassen, daß für Bestrafung der Sozialdemokratie keine gute Gründe zu finden, kein unglücklicher Wirth weiß. So hat der sächsische konservativ Partei einen Antrag eingebracht, in dem es heißt: Die letzten Reichstagswahlen haben gezeigt, daß in Sachsen allein die konservativ Partei die Sozialdemokratie zu bekämpfen ist, eine große Zahl Stimmen in Sachsen für die Sozialdemokratie zu gewinnen, so liegt die Hauptsache daran, daß diese unglückliche Partei durch eine bis dahin ungenutzte Agitation überwunden werden muß. Von der richtigen Agitation darf man sich nicht scheuen, sondern so oft sich eine Gelegenheit dazu bietet. Christenthum und Monarchie werden noch tief im Herzen der Sachsen, die wir nicht so leicht aus dem hiesigen Gebiete zu vertreiben! Unsere Arbeiter seien gene. Sorgen wir dafür, daß ihnen statt des verwerflichen Bestrebes sozialdemokratischer und sozialistischer Agitation gute, heilsame Arbeit gegeben werden. Aber auch das selbstige Wohl unserer Arbeiter möge uns nicht aus dem Auge gehen. Wir wissen, daß die Arbeiterbewegung sich um sie kümmern, ihnen in Krankheit und Noth nach Kräften helfen, werden sich nicht leicht durch Agitationen verführen lassen.

Im Schatten des Hadischah.

Reiseerzählungen aus Anatolien.

(Häufiger verboten.)

Eduard Mygind.

I. Aufbruch. — Jsmid, das stille.

„In drei Tagen haben Sie Ihren Paß und wir unsere Marschordre und Gelber — dann in Allahs Namen los im Schatten des Hadischah!“

Was hatte zu mir einer meiner zukünftigen Reisegefährten vor fast einem Monat geschrieben. „Nun, aus den drei Tagen waren inzwischen drei Wochen, und keine der Voraussetzungen traf ein: weder Paß, noch Marschordre, noch Reisegefährt machten ihre Erscheinung. Was die letzteren beiden betraf, so ging die Sache mich nichts an, aber mein Paß — oh, das ist eine lange Geschichte; ich hätte mein Verbleib nicht gewagt, welche wichtige Persönlichkeit ich bin, wenn ich nicht diesen Paß — Zettel — verlangt hätte; für gemüthliche Seelische, Tugend, Handlungserfolge u. s. w., genügt nämlich ein Bericht des Konsulats, das von dem Konsulatsbeamten auf das Postbüro gebracht wird, um in einigen Stunden, spätestens am folgenden Tage, ein Zettel, gültig für ein Jahr und für eine bestimmte Summe von 7½ Pfund zu erhalten; aber ein Konsulat ist für den doch eine zu gewichtige Persönlichkeit, als daß ein solch ganz gewöhnlicher Paß für ihn ausreichend sein konnte — für ihn bedarf es eines tüchtlichen Trabe und nur im Schatten des Hadischah kann ich seinen Fuß über die Schwelle der Hausthür hinausschleichen! Und um das letztere Trabe zu erlangen, müssen Postämter und Konsulatssekretäre und — Tragomane interveniren, Paß und Zettel in Anspruch genommen werden müß! Und die Gebirge, und den Apert und die gute Sonne verweist man, wenn man jeden Tag während der Wochen die stets gleichlautenden Worte zu hören bekommt: „Es ist noch nicht herzu — das Trabe nämlich — hoffentlich morgen! Und morgen wieder dieselbe Antwort!“

• Ueber die Ministerkonferenz in Wien haben wir bereits gemeldet, daß die Verhandlungen über die zur Einsetzung des Reichsraths von der Staatskanzlei zu ergreifenden Maßnahmen im hiesigen Kreise lebhaft diskutiert haben. Im Einzelnen theilt die „Berl. Pol. Nachr.“ mit: Man hat die Warten für ein Provisorium von größerem Stillsowie für eine Bibliothek von etwa 300.000 Bänden so weit vorbereitet, daß wohl unzweifelhaft in dieser Beziehung schon dem nächsten Landtage die erforderlichen Vorlagen gemacht werden können. In Betracht der Verbindung der Provinz beziehungsweise der Stadt Wien scheint im Wesentlichen ein volles Einverständnis erzielt zu sein. Die Durchführung der Niederlegung der Einseite und der nach der Aktivierung derselben auf dem betreffenden Grundbesitz zu errichtenden Bauten steht nunmehr grundsätzlich wohl außer Zweifel. Es wird aber selbstverständlich noch einige Zeit verstreichen, bis alle diesbezüglichen Fragen vollständig geklärt und die thatsächliche Erweiterung der Stadt Wien in Angriff genommen werden kann. Hieron wird auch die endgültige Beschlußfassung über ein herzustellendes ad hoceres Gesellschaftshaus und ein neues Gymnasium abhängen. Endlich haben sich die Minister der Herstellung eines hygienischen Instituts durchaus genügt gezeigt.

• Ueber die Ministerkonferenz in Wien haben wir bereits gemeldet, daß die Verhandlungen über die zur Einsetzung des Reichsraths von der Staatskanzlei zu ergreifenden Maßnahmen im hiesigen Kreise lebhaft diskutiert haben. Im Einzelnen theilt die „Berl. Pol. Nachr.“ mit: Man hat die Warten für ein Provisorium von größerem Stillsowie für eine Bibliothek von etwa 300.000 Bänden so weit vorbereitet, daß wohl unzweifelhaft in dieser Beziehung schon dem nächsten Landtage die erforderlichen Vorlagen gemacht werden können. In Betracht der Verbindung der Provinz beziehungsweise der Stadt Wien scheint im Wesentlichen ein volles Einverständnis erzielt zu sein. Die Durchführung der Niederlegung der Einseite und der nach der Aktivierung derselben auf dem betreffenden Grundbesitz zu errichtenden Bauten steht nunmehr grundsätzlich wohl außer Zweifel. Es wird aber selbstverständlich noch einige Zeit verstreichen, bis alle diesbezüglichen Fragen vollständig geklärt und die thatsächliche Erweiterung der Stadt Wien in Angriff genommen werden kann. Hieron wird auch die endgültige Beschlußfassung über ein herzustellendes ad hoceres Gesellschaftshaus und ein neues Gymnasium abhängen. Endlich haben sich die Minister der Herstellung eines hygienischen Instituts durchaus genügt gezeigt.

Kampf um die Vorherrschaft im Orient, ob — es ist wahrlich die Geschichte des Menschengehildes, die man vor sich aufrollen läßt! Und unwillkürlich schwillt empor in der Brust ein Gefühl des Stolzes, der Befriedigung bei dem Gedanken, daß wir im Begriff stehen, mit eigenen Augen viele, viele der Stätten zu sehen, die mit jenen Ereignissen verbunden sind. Ein herrlicher Pfiff weht uns aus diesen Träumen und verzieht uns in die Gegenwart, die wir aber der Vergangenheit vergehen lassen — ungeschwiegen, bedauert nicht eben dieser Pfiff einen Markstein in der Geschichte, gerade so gut wie vor 800 Jahren der Schicksalspfiff der Kreuzfahrer: „Gott will es“? Hat nicht der erste Lokomotivpfiff in Hadra-Bahda eine neue Aera für die „Wäge des Menschengehildes“ eröffnet? Und es sind Deutsche, Landeskunde, die dieser Arbeit Priorität wahren! Und solcher noch sehr viel die Zahl — wird man nicht nach weiteren 800 Jahren auch ihrer noch gedenken?

Von Hadra-Bahda nach Giffah, dem aufstehenden Knotenpunkt der Linien nach Angora und Konjak, verkehrt bis jetzt nur ein Personenzug pro Tag, und nur die Strecke bis Jsmid erfreut sich mehrerer Züge, weil an ihr zahlreiche Sommerferien liegen. Die während des größten Theils des Jahres von der Konstantinopeler Welt ausgeht werden, bemerkenswerth an der Gegend, die wir durchfahren, sind nur die hübschen Durchblicke auf den Golf von Jsmid, längs dessen Ufer sich die Bahn hinwindet — bemerkenswerth an der Bahn nur das gemächliche Tempo, in dem wir uns auf dem Wege nach Giffah befinden. An den Stationen Giffah, hübschen Dörfern, das einen vorzüglichsten mediterranean Lichthaus liefert, Gebirge, dem allen die Höhe mit dem angeblichen Grabe Hamudals, und Derridha, dem Hafen von Jsmid, wo die Bahndirection riesige Depots hat errichten lassen, gelangen wir die Stunden nach dem 50 Kilometer von Hadra-Bahda entfernten Jsmid, das ständige Dunkelheit ist schon eingebrochen und müßsam fallen wir unseren Weg nach der Stadt zum — o Jsmid! — „Gott Wohl“. O, ihr Götter! welche Schicksalsfälle ließ uns gerade dort landen? War Abendessen und Wein und leicht gemüthlich, so war dasselbe jedenfalls von dem Nachtzuge